Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 9 (1905-1906)
Heft: 6

Artikel: "D'r Hötterli" : es Gschichtli us der Stadt
Autor: Reinhart, J.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-662598

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Abschied.

Ohne Liebe müßt' ich wähnen
Dich, die lacht und heiter scheint,
Wüßt' ich nicht von jenen Tränen,
Die das Aug' verborgen weint.

Säh' ich nicht die Blicke schweifen
Bange, wo der Zeiger reist,
Hände hilflos um sich greifen,
Blasse Hände — wie verwaist.

Dir zur Seit' die Schwestern plaudern,
Unkund, welch ein Spiel sie narrt,
Keine ahnet dein Erschaudern,
Wie das Herz zu Eis erstarrt.

Und ich wage nicht zu brechen
Dieser Fesseln grause Pein,
Kaum dir Hoffnung einzusprechen,
Da du fühlst: nun muß es sein!

„Sei getrost!" sind meine Worte,
„Trau dem Wiederkommensglück!"
Grausam zwingt mich eine Pforte
Und du bleibst allein zurück.

Einen Blick noch, noch ein Winken,
Schon getrennt, von ferneher . . .
Und ich bin wie im Versinken
In ein grundlos kühles Meer.

Paul Ilg, Zürich.

„D'r Hötterli".

Es Gschichtli us der Stadt. Von J. Reinhart, Schönenwerd, Solothurn.

„Jo, jo Buebe, lachet dir numme! Wenn me settig Bitze Brot cha abspränge, so groß wie ne Roßchopf, so cha me wohl lache!" — Der Holderbänkler hets gseit. Ufem Stallbänkli isch er gsässe und het usem härdige Chacheli die Härdöpfelsuppe g'ässe, wo mir Buebe n'us der Chuchi brocht hei.

„Jo währli! Der Wind het nit gäng us däm Loch pfiffe bim Holderbänkler!" und het der Bart zwäggstriche und derzue mit syne wässerige n'Äuglene grad use gluegt, wie wenn er wyt ähne n'am Wald i nes schöns Land yne chönnti luege, „Jo währli, so gohts uf der Wält! Do die Frängselihose, i ha au scho andri agha, und dä Huet, er isch au einisch schwarz gsi, as mänge Prokrater no ne Meinig gha hätt drmit, und dä verhürschet Bart, jä lachet oder lachet nit! aber s'het Zyte gäh, wo ne der Rasierer all Samstig ungerhänds gha het. Jo währli!"

Und het eis gsüfzget und der Löffel abgschläcket. —

„Dasch sälbmol gsi — jä gätt nummen Achtig, as 's ech nit au no einischt um d'Ohre n'umme chutet — item — dasch sälbmol gsi, wonig bim Häberli i der Stadt inn i der „Chrone" — dir heit e nümme bchönnt — wo nig i der Chrone Gutschner gsi bi. — Jo währli, das isch au no ne Zyt gsi, wo me feiß g'chäset het; sälchehr wär Eine n'a Lätz grote, wenn er gseit hätt, ig müeßt no einisch goge Zündhölzli husiere und Stümpe zämeläse, wenn ig wett es Pfifli rauke — Aber göht, wie isch me n'i de sälbe Johre! do meinsch halt, die brotne Tube flüge n'eim gäng is Mul, und s'Gäld, jo herrjegerli, grad wie wenns chönntisch ufläse! Aber mi seit nit vergäbe, wenns im Esel z'wohl isch, so schloht er übere Strick us.

Ömmel dört i der Chrone heimer mängisch Stämpereie g'macht, der Stallchnächt und der Portie und ig! Öppe z'Nacht oder amene Sunndig nomittag, wenns strub Wätter gsi isch — dört im Dachchämmerli obe! I chönnt hüt no grad use brüehle, wenn ig dra dänke — Aber göht, s'isch drfür und drwider: Jungi Burschte sy mer gsi — und drnäbe der Hötterli — Jo jo der Hötterli!"

Jetz hei mir Buebe kei Rueih meh gha:

„Seh, Holderbänkler, verzellet das, was isch gsi mitem Hötterli!"

„Jo jo" macht dä und schüttlet der Chopf und süfzget:

„Dir säget wohl! aber verzelle tuenis nit gärn, wil me settigs am liebste z'undrisch im Chrättli möchti bhalte, aber henu! Wil dir's syt, im Franzsepp syni Buebe — er het mer au scho mängs Glesli ygschänkt — aber seh, wo hanig jetz mis Pfyfli; aha, jä jo, jetz no Tubak! Seh gang heusch im Vatter es Hämpfeli — numme für einisch überztue — soh, Dank heigisch, bisch e Chnächt, muesch denn e Frau ha, wenn groß bisch! — So jetz ziehts — jä numme nit gsprängt — jä jo, wo sy mer jetz blybe stoh! Jäso bim Dachchämmerli und bim Hötterli — Jä gäll, dasch ne lustige Name! — aber er het glych es trurigs And gno, dä guet Tschumpel! —

I chönnt ömmel hüt nonit säge, woner här gsi isch! Aber göht — öppe n'immene Dachstübli wird er uf d'Wält cho sy — Was weiß ig, velicht het er gar nie kei Muetter gseh, velicht het sie ne nit dörfe zeige, wil er so nes Buggeli gha het und so ne schwäri Zunge — Item, sygs jetz, wies well! einisch amene Morge chunnt der Häberli, der Chronewirt abem Märet hei — all Händ voll het er z'träge gha, wils uf nes Hochzytässe gange n'isch! Und wär chunnt hinde dry cho z'trampe? Nes brings Mannli miteme Buggeli, ne große Chopf isch dra ghanget und underm Schirmchäppi füre — er wirds der Gottswille vomene guete Tüfel übercho ha — güggele zwei chlyni Augli, schüch, wie jungi Hüehndli, zwitzeret hei si, wie wenn er Angst hätt, es tüei em öpper öppis z'leid — nes chlys rots Gsichtli und es dünns Bärtli, wo eister zitteret het, wil s'Mul immer hin und här gange n'isch — do isch er gstande, het blinzlet mit de n'Auglene, wie wenn en die Chessel und Pfanne n'i der Chuchi täte blände. Der Chronewirt isch em erbcho uf em Märet, und

wil er syni Chörbli und Päckli fasch nit het möge gschleike, so haut er do das chlyne Mannli a, wo so g'hungrig amene Fleischlade g'stande n'isch.

„Seh Chlyne, hilf mer träge!"

„Hä?"

Und drno het em der Chronewirt ufglade, und wie nes Hündli isch er hindenoche zötterlet. —

I der Chuchi, woner abstellt, so haut em der Meister ne tolle Bitz Fleisch ab und ne Fläre Brot — dä isch druf gschosse, wie nes hungrigs Tierli und fahrt zum Mul, und wiener ißt, so het er öppis fürebrocht:

„Schöusch 'ank ha!"

Und drno isch er gstande n'und gstande und het g'ässe, und woner jedes Brösmeli ab em Finger g'schläcket gha het, so isch er bliebe stoh, wie wenn er am Bode n'agwachse wär: Do het em der Meister nes Glas Wy yg'schänkt; trunke het ers und het e kei Wank to. Jetz duderno het der Häberli aso dütsch mitem rede.

„Gang jetz, sie blange süsch deheim!"

„Niene 'heim!" macht er und schüttlet der Chopf — aber der Meister het em gwunke n'und uf d'Türe zeigt. Ändlige, so het ers verstande; fast trurig het er zrugg gluegt, wie wenns em weti s'Herz abdrücke vo dene schöne Sache wägg. Fleisch und Würst hets gha ufem Chuchitisch ganz Bygine, und Zuckerstöck und Chueche, n'as eim s'Wasser im Mul zäme gloffe n'isch. Er het g'meint, er syg unverhofft i Himmel cho und müeß jetz wieder drus. Und dur s'Fäister het mes gseh; er het no mängisch umegluegt. Aber du chasch mers glaube oder nit — am Tag druf, wär stoht wieder vor der Chrone, luegt zum Chuchifenster y! Das Mannli vo gester! Und het em Meister zuegluegt mit syner wyße Chappe und sym wyße Tschoope, wie wenn er Eine wär us ere n'andere Welt. — He nu, der Chronewirt isch e kei Gyznäpper gsi — nei, nes Härz het er de no gha, er längt dem Gluftimul nes Stückli ahne, zum Fäister us; packt het ers, wie wenn er Angst gha hätt, es chönnt ems öpper näh.

„Dank ha!"

Und so ei Tag nom andere! Bis einisch, wo der Meister guet im Lune gsi isch, so blybt er i de Chuchi stoh, wie wenn er öppis täti stuune, mit der Chelle n'i der Hand; luegt use, no däm Kärli.

„s'isch au nes Eländ für ne Mönsch!" macht er und winkt und seit: „Göht rüefet em, er sell do yne cho!"

Und vo sälbchehr isch das Mannli i der Chrone bliebe; im Dachchämmerli obe, dört, wo me het müeße Sorg ha füre Chopf, dört heis em nes Glieger zwäggmacht für zum Schlofe. Und für am Tag, was isch er gsi?, was sell i säge?, alls isch er gsi und niemer; für alls het mene brucht — nume nit bi der Gastig — i alli Egge n'isch er guet gsi, umme nit a der Heiteri. Lohn het er keine gha: nes Bätzli öppe hie und do vo däm und diesem —

Und der Hötterli, so het er gheiße vo z'undrisch bis z'obrist. „Hötterli!" hets gheiße, „he do, Holz häre! he wo steckt er ächt wieder?"

„Er het jetz nit derzyt!" heißts usemen Egge füre, „er mueß mer hälfe der Sack ufha!"

Aber nit lang, so rüeft s'Zimmermeitli d'Stäge n'ab:

„Hötterly—y—y! Isch er no nit zrugg, en Ebigkeit, me chönnt ja drümal stärbe sider! Mit der Bluse ha n'e gschickt zum Glätteloh!"

Der ganz läng Tag hets gheiße: „Hötterli chumm! und Hötterli gang und Hötterli lauf!" Der ganz läng Tag isch er uf de Füße gsi, as wie ne Jaghund, het keis chrumms Mul gmacht, het numme n'öppe brummlet: „'humme scho! 'humme jo scho!"

Und z'Obe hets g'heiße: der Hötterli, wo isch er ächt au wieder gsteckt, der ganz Tag, für nüt cha me ne bruche. Aber är isch eister guet im Lun gsi, s'Wätter isch gäng guet gsi binem und wenn er het müeße springe, Stäge n'uf und Stäge n'ab, vo früeh bis spot i alli Nacht, er het gäng öppis brummlet binem sälber, s'hätt selle gsunge sy. Und wenn er einisch ne Stumpe übercho het oder nes abgänds Mümpfeli us der Chuchi oder gar nes Halbbätzli, so ischs gsi wie wenn er i Himmel chönnt; denn hei die chlyne wässerige n'Äugli blinzlet, denn het er das Feuferli dräiht i de Finger, und hets ibunde n'i ne rote Naselumpe, wie wenns nes Goldstückli wär. Z'nacht am Ölfi Fürobe, das isch so die Zyt gsi, woner is Chämmerli het chönne goh und denn het men en ghöre bätte, lut:

„Lieber Gott und Ängelein,
will fromm und gut sein!"

Aber denn, wenn er het welle s'Deckli über e Chopf ufe zieh, hets mängisch au no grüeft vo unde n'ufe:

„Hötterli! abe cho! uf der Stell! Schueh putze!" Denn het er sys Schürzli wieder müeße n'alegge, drwyle n'as die andre gschlofe hei.

Bi dene Worte het der Holderbänkler ufghört verzelle und het a syner Pfyfe zoge, wie wenn sie glösche wär.

„Aber was isch er au so ne leide Hötterli gsi?", so hanig gfrogt, „as me ne für nüt het chönne bruche, weder das?"

„Jä — du chasch wohl froge!" macht er do. „Wenn erst no alls wüßtisch! Aber so gimmer no nes Für! lue dört am Dangelstei chasch azündte! Soh rächt!" und het no ne Ebigkeit am Röhrli zoge, wie wenn er der Hötterli vergässe hätt. —

„Und drno, was isch do gange?" hei mir gfrogt.

„He, was isch do gange!" macht der Holderbänkler, „der Schuehlumpe n'ischer bliebe syner Läbtig! Und uf der Stroß hei d'Buebe mitem Gugelfuehr triebe, wenn s'dur s'Städtli g'hötterlet isch, das chlyne Mannli, wo immer voryne gheltet het, wie wenn der Chopf das ganze Mönschli wett vorabe zieh. Aber nit umme d'Schuelbuebe hei Stämpereie triebe; nei währli, mir, die große

n'Esle — verzieh mers der lieb Heiland, as igs mueß säge, au mir hei ne n'am Bändeli umme gfüehrt bis ähne n'use. Z'Obe, wenn mer Fürobe gha hei, so het is der Tüfel mängisch gstüpft, warum? er het si g'fürchtet z'nacht der Hötterli, wie nes Chind. — O, do hei mer doch albes g'lachet, wenn er öppe d'Stäge n'uf cho isch, so z'Nacht im Feistere, der Wand no düsselet, het chuum traut, use Bode z'trampe: Denn hei mer ne z'förchte gmacht. Herrjeere Gott und Vatter im Himmel obe, es goht mer jetz no gäng dur March und Bei, wenn igs ghöre, und einisch wär er bim Höörli d'Stäge n'abedrohlet.

Und denn der Melk, der Stahlchnächt, wo im Hörnlimah abem Chare gumpet isch, was macht er?

Einisch, amene Sundig z'Nacht — i ha z'erst g'meint, es syg e Leib Brot, woner underm Arm gha het — usse n'a der Stadt, mueß er ne g'funde ha — ne große runde Chürbis isch es gsi: Im Stall unde bi der Latärne hei mer nen'usghöhlt und der Melk het mitem Mässer vier Löcher dry g'macht: Auge, Nase und Mul. Drno het er ne n'undre Chittel gnoh und isch d'Stäge n'uf, mir zwee usenoche. Der Hötterli het überunde n'i der Chammere z'Nacht g'ässe, mir hei ne gseh zu der offne Türe n'y, wo mer d'Stäge n'use sy. Glachet het er mitem ganze Gsicht und het glänzt as wie der Vollmohn: d'Chöchi het em nes Stückli abgänte n'Eierchueche usgstellt g'ha. Item, mir drei d'Stäge n'uf, wie wenn mer öppis gstohle hätte, n'is Hötterlis Chämmerli use. Dört, im Eggeli, i gsehs jetz no: ne Cherze hei mer azündtet, hei se n'i dä Chürbis gstellt; wie ne Totechopf mit fürige n'Auge hets zündtet im feistere Chämmerli.

Drno hei mer g'lusteret hinder der Türe; s'isch nümme lang gange, chunnt der Hötterli d'Stäge n'uf und sümmserlet öppis zwische de Zähne. Er isch guet im Strumpf gsi hinecht, und mir hinder der Türe hei der Ote chuum chönne verha. Jetz uf eismol, woner d'Tür ustuet, es isch, i ghöres no, ne Ton, eso, wie wenns imenen Uvernünftige n'usem Stall as Läbe goht und use, furt, dur d'Stäge n'ab, wie wenn die wildi Jagd hindenoh wär. Zitteret het er, woner i Husgang abe chunnt, as wie nes aspigs Laub; lang het er nüt meh chönne säge; numme d'Stäge n'uf het er dütet mit der Hand.

„öt obe, is Gp'äist!"

Wär sälbcher im Stall übernachtet isch, usem Strau und pärforsch nümme i sys Chämmerli use welle het, das isch der Hötterli gsi. Erst, wo merem dä Totechopf zeigt hei, do isch er wieder gange. Vo dört ah isch der Hötterli worde, wie nes schüchs Hündli. Wenn er bi der verby isch, so het er di abgluegt vo der Syte, wie wenn er Chummer hätt, mi füehr ne Streich im Schild gäge n'ihn und wenn er z'nacht is Chämmerli diche n'isch, het er i jede n'Egge yne g'spanyflet, het si de Wände noche g'striche, bis as er dinn gsi isch. Aber dosch no Öl is Für gsi bi üs; z'letscht am And ischer so schüch worde, wie nes chlys Chind und wenn men öppis zuenem gseit het, isch

er weidli verby gange, und het si gstriche mit schnälle Schrittline. Amene Sunndig isch er mängisch der ganz Nomittag im Chämmerli obe bliebe, het si verschloffe, wenn er Schritt ghört het, as wie ne Schnägg is Hüsli.

As s' nit däm oder diesem mängisch chlei gramslet het do inn, was weiß ig! Aber göht, mer het sie gschämet für z'zeige, n'as me no nes Härz gha hätt, mi hätt jo gseit, mi wär ne leide Höseler, heb Angst, mi chöm de nit i Himmel.

Aber sygs jetz wies well, so notis noh hets is doch mängisch sälber chlei verbarmet, wenn mer der Hötterli so gseh hei.

Einisch anere Wiehnecht z'Obe n'isches gsi. Chalt, s'het scho Blueme n'a de Fäistere gha. Im obere Saal, wo albes d'Herre gsi sy, hei sie ne Christbaum ufgmacht, nes paar fürnähmi Heere mit ihrne Lüte, was weiß ig. S'isch gange, bis gägem Morge, so hei sie g'halleegeret, mi het ömmel di'ganzi Nacht nüt chönne schlofe. Am Tag druf, a der Wiehnacht, isch dä Christbaum no gäng im Saal gstande, aber usgraubt und plünderet, numme n'öppe do und dört no nes Cherzli isch dra gsteckt. Wo mer g'seh hei, as nüt meh z'günne n'isch, het jedes nes suurs Gsicht g'macht und es het dä Baum e keis welle n'übere träge. So isch halt am Obe, wo mir drei hei cho sy, dä Christbaum elei und lär im obere Gang im Egge n'innegstande, wie wenn er no uf öpper täti warte. Wo mer d'Stäge n'uf chöme und öppe nes Glaschügeli het no füreglitzeret us de n'Äste, blybt der Stallchnächt stoh; uf eis mol chehrt er si um, wie wenn em öppis dure Chopf gfahre wäre. Er bricht s'Tanntschüppli obe n'ab, steckt die Cherzli dra und seit, me chönnt em Hötterli wieder einisch e Streich spiele, es mögs wohl verlyde. Er syg jetz nit deheim, er heig en gseh uf der große Brügg stoh und is Wasser abe luege, wie wenn er öppis drinn verlore hätt.

„Bigopplige, n'es gilt," säge mer „es gitt e lustige Streich!" Und drno sy mer drahi: im ganze Huus, i allne n'Egge-u-und Chammere hei mer alte Grümpel zäme gsuecht, Holzböde, halbhundertjährigi Nachtchappe, alti Pantoffle, en alte Glaßlihändsche, wo numme drei Finger gha het und was weiß ig aller Gattig. Drno hei mer das Tannli uf e Lade gnaglet, die Sache a d'Äst ufghänkt und die Cherzli azündet. Z'letzt hei mer dä Christbaum im Hötterli is Chämmerli uf e Stuhl gstellt.

S'isch wohr, s'isch nes gspässigs Luege gsi, s'het eim dunkt, die Cherzestümpli g'wahres au, as 's en Streich hätt sölle gäh: sie hei gar lustig gflackeret und gsprätzlet. Do sy mer gstande und hei dä Baum agluegt, s'isch gsi zum Lache. Und richtig, z'erst hei mer glachet, was use möge het. Aber notisno ischs stiller worde, und wie stiller as 's worde n'isch, wie meh hanigs gspürt: s'isch mer gsi, was weiß ig, i hebs im Hals unde, s'well mi wörge wie wenn ig e Channebire g'ässe hätt.

Und use hets müeße, süsch hätts mer glaub e Chropf gmacht — use:

Use Tisch hanig gschlage, n'as der Stuhl mit em Christbaum ufgumpet isch und die Cherzeliechtli g'flackeret hei, wie wenn sie verschrocke wäre:

„Nei bigotz — es isch nit rächt!“ hanig gseit! „Und a der Wiehnecht! Jä i will mi nit besser mache n'as ig bi, i ha viel ufem Buggel; aber dört hanig nit andrisch chönne, nähms der Gugger! „Nei“, sägeni „es isch ne Schand, en arme Tüfel so für Narre z'ha! Bigott nit, verzieh mers der lieb Heiland im Himmel obe, n'as ig au so säge muß!“

Die Andere hei mi z'erst agluegt, wie wenn ig Hörner hätt, wonig eso ufbrönnt bi, as wie nes Ölfüür. Aber ig ha scho g'wüßt, es isch mer öppis anders dure Chopf g'fahre, s'isch gsi, ig ha dur die agloffni Schybe n'im Hus änedra ne Christbaum gseh brönne, do sägeni eismol:

„Ne Streich, das wei mer spiele, jo bigotz, aber dächehr einisch uf die rächti Syte ne Fäck, wo der Hötterli cha merke dra, es gäb no Lüt uf der Wält, wo wüsse, wo Gott hocket!“

Und so hei mers g'macht! — Und dene n'ischs ufghulfe gsi und hei fasch gar nit möge g'warte: Imene Huet inn hei mer yzoge im ganze Huus umme. I bi zum Meister, zum Chronewirt und ha n'ems e chlei guet agäh. Und richtig, er het gseit, das gäb öppis für zum Lache und drno het er ne Fläsche Boscheleh ufegreicht, weisch dere Pütschierte! Drno sy mer zu der Meisters-frau und zu de Meitlene, i d'Chuchi, und zletscht hei mir drei au no i Sack glängt und hei e paar Batze gstüüret. Item, mer hei ömmel nes gslyfs Hämpfeli Gäld binander gha. Und jetz hets gheiße: Was wei mer afoh? Das isch nes Rote gsi und es Wärweise, ne Fläsche Pütschierte hei mer afange gha, die hei mer i nen alte Fürfueß yne ghänkt und abunde.

Het das nes Lache gäh. Aber loset numme: Es Päckli Schokelade, — wenn er numme n'öppis Süeßes z'schläcke gseh het, er isch gsi, wie die chlyne Chind — und Baselläckerli und no nes Päckli Siggare, dere dütsche.

Eis Päckli hei mer versteckt i de Holzböde, eis i mene-n-alte Händsche, item, s'isch gsi, mi het müeße lache, wenn me numme dra dänkt het, was dä für nes paar Äugli wärd mache, wenn er dä Baum tüei gseh mit dene Sache dra. Drno, wo das Christbäumli fertig gsi isch, i ha mir Läbtig keis so gseh, wo das Bäumli fertig gsi isch, hei mers wieder uf d'Schabälle gstellt, d'Cherzli wieder azündtet, d'Türe zue to, und drno sy mer goh warte, mer sy fasch vergange, bis mer der Hötterli ghört hei cho dur d'Stäge n'uf. Langsam isch er cho, er het wieder Trübsal blost gha, der ganz läng Tag, und d'Stäge n'uf isch er düßelet wie nes verstöikts Hüehndli. Hinder jeder Tür het eis glusteret und gspanyflet; us jedem Egge-n-use hets g'chüschelet und s'Stubemeitli het i eim yne müeße mache: „Pst, pst, er chunnt, syt still!“

Jetz isch er cho, blybt vor der Türe vo sym Stübli stoh. Mir hei nis fasch nit chönne-n-überha — Stoht still! s'Liecht het er gseh schyne dur s'Schlüsselloch. Er het öppis brummlet, verstoh het mes nit chönne. Süferli tuet er uf, wie Eine, wo n'em nit rächt trauet.

Aber jetz, chuum goht d'Türe-n-uf, het mene ghöre flueche, flueche — i ha myner Läbtig nüt so ghört.

Es het eim frei möge, wenn mes ghört het, — „Aber still!“ hei mer dänkt! Er wirds gly gwahre.

Jetz aber, was isch das? Tuet er nit s'Fäister uf?

„Halt!“ seit Eis vo üs! wott yne springe — scho z'spot! — Kei Liecht isch meh im Stübli, aber vo der Gaß unde-n-ufe het mes ghört: Dr ganz Baum mit allne dene Sache het er zum Fäister use grüehrt. Wie wenn e Mönsch tät schreie, hets tönt uf der Bsetzig unde, wo d'Fläsche versprunge isch. Und drno ischs feister gsi im Chämmerli; nüt meh hesch gseh, kei Baum, kei Hötterli; uf der Stäge het me no syni Schrittli ghört; aber das isch gange so weidli, mi chas nit verzelle. Z'erst sy mer blybe stoh, wie agwachse und Eine het der ander agluegt, wie wenn mer vom Himmel obe-n-abe chäme.

Wo mer wieder zuenis cho sy, wie wenn mer useme Traum erwachet wäre, ischs is i d'Sinn cho, hei grüeft und grüeft dur Stäge-n-ab:

„Hötterli, wart au! Chumm doch! s'isch nit so g'meint!“

Aber göht, es isch z'spot gsi. Er het nüd meh welle ghöre.

„He nu!“ so hei mer is tröstet, „er wird scho wieder cho, wenns em verleidet isch!“ Und Eine het der Ander agluegt, vo der Syte, äber ächt tüei lache. Sälb Obe hei mer der Hötterli nümme gseh; mer sy is Bett; aber keis Aug hanig chönne zuetue; jede-n-Augeblick hanig glusteret und der Ote-n-agha, aber keim Hötterli syni Schritt het me ghöre cho. Mängisch binig ufgfahre, uf der Gaß unde ghört me no öpper goh! Ischs en ächt? Nei währli, er isch verby gange.

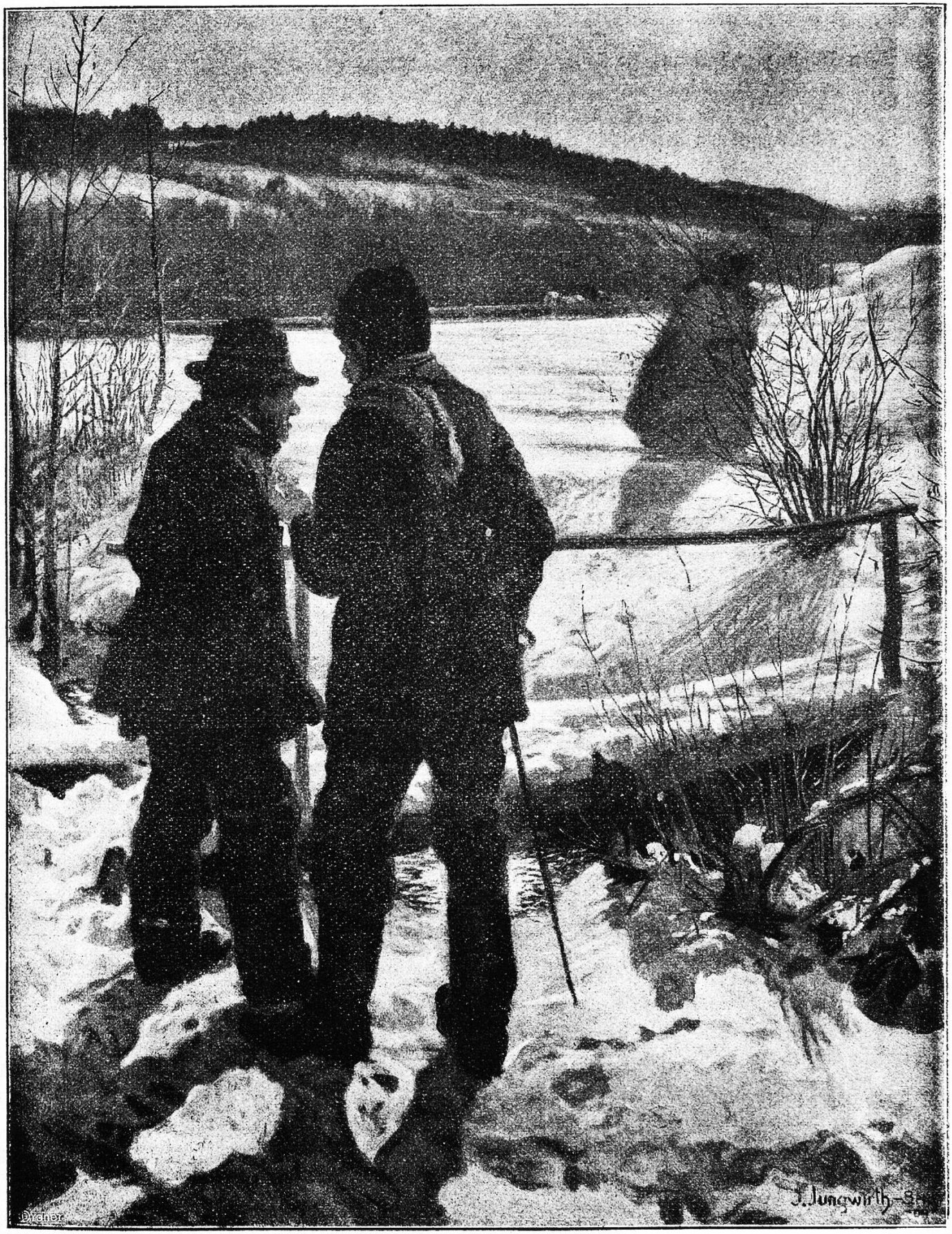
Ändlige, s'isch wohl e Nacht gsi, i dänk myner Läbtig dra, isch der Morge cho, ufgschnufet hanig, aber liechter ischs mer nit worde: Der Hötterli isch nonit hei. Do, s'het grad feufi gschlage, do hets Lärme gäh im Hof unde. Ne Stich isch mer is Härz gfahre, i gspüres jetzt no. Der Meister het ufbigährt zum Fäister us, er well Rueih ha, do heißts vo unde-n-ufe:

„Der Hötterli isch do!“

„Er wird wohl leini chönne d'Stäge-n-uf!“

Aber er hets nümme chönne. Amme Stroßenegge hei s'en gfunde: chalt und styf. Jg ha der Hötterli nümme welle luege! Sie hei ne furttreit, sälb Morge no, is Totehuus. Am Stäffistag hanig mys Bündteli g'macht — bi uf und drus, het kei Mönsch öppis g'wißt drvo. Jg hätt doch no für ne Wuche der Loh z'guet gha. Aber blybe hättig nümme chönne, i glaub, es hätt mi versteckt, oder es hätt mer s' Härz abdrückt, wenn ig länger dört gsi wär. Wär ig bliebe! Müeßt chasy jetz nit goh Fadespüeli aträge und der Gottswille ahalte für nes Bürdeli Strau!

„Seh, gimmer no nes Füür!“



Ein schwieriger Handel. Nach dem Gemälde von Josef Jungwirth (Wien).